



Gesundheitswirtschaft als Wachstumsmotor der Zukunft

Mehr als zehn Prozent des BIP werden für Gesundheit ausgegeben. Diese Kosten kurbeln auch die Wirtschaft massiv an.

Editorial

••• Von Martin Rümmele

EXPERTENSTREIT. Gesundheit als Wirtschaftsfaktor? Darf das überhaupt sein? In letzter Konsequenz bedeutet das ja, dass wirtschaftlich agierende Unternehmen mit der Gesundheit und vor allem der Therapie von Menschen Gewinne machen. Um es noch direkter zu sagen: mit dem Leid von Menschen. Diese Frage spaltet das Gesundheitswesen wie keine andere und polarisiert ungemein: Ist es ethisch, mit dem Leid anderer Menschen Geld zu verdienen?

Debatte über Preise

Nirgendwo sonst wird dieses Spannungsfeld deutlicher wie in der Pharmaindustrie. Nicht zuletzt deshalb, weil die meist börsennotierten Unternehmen quartalsweise ihre Geschäftsergebnisse vorstellen müssen und dort im Hinblick auf das Wohlbefinden der Aktionäre auch möglichst gute Geschäftsentwicklungen und hohe Gewinne

präsentieren müssen. Das wiederum weckt die Kritik der Krankenkassen, die mit Blick auf die hohen Gewinne die Preise für Arzneimittel senken wollen.

Gesundheitspolitische Debatten haben oft einen Fokus: die Kosten. Und weil diese recht hoch scheinen und über Lohnnebenkosten und Steuern aufgebracht werden, gibt es meist eine Antwort: sparen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass beides falsch ist. Denn tatsächlich sind die Kosten gar nicht hoch. Zugegeben, 38 Mrd. € allein in Österreich für Gesundheit auszugeben, klingt nach viel, sehr viel Geld. Aber in welcher Relation steht das? Auch umgerechnet auf die Wirtschaftsleistung, sind mehr als zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts viel Geld. Die Frage muss allerdings anders gestellt werden: Was *bekommt* man für so viel Geld? Die Antwort der meisten Experten ist ein Verweis auf eine der höchsten Lebenserwartungen der Bevölkerung in den industrialisierten Ländern. Allerdings ist das

sehr abstrakt und weder für die Menschen selbst noch für Steuerzahler und abgabepflichtige Unternehmen spürbar.

870.000 Jobs in Gesundheitswirtschaft

Einer Analyse des Ökonomen Gottfried Haber zufolge bringt allein die „Pharmabranche im weiteren Sinne“ mit 63.000 Beschäftigten eine Wertschöpfung von 9,6 Mrd. €, was 2,8% der gesamten heimischen Wirtschaftsleistung entspricht. Insgesamt erzielt die Gesundheitswirtschaft nach Schätzungen von Experten eine Bruttowertschöpfung von fast 48 Mrd. € pro Jahr in Österreich. Das ist fast ein Drittel mehr, als für die Versorgung der Menschen ausgegeben wird. Dazu kommt, dass diese Milliarden nicht nur für die Versorgung ausgegeben werden – sie sichern auch geschätzte 870.000 Arbeitsplätze, kurbeln die medizinische sowie technische Forschung an und geben in andere Branchen Impulse. Im Grunde ist die Health Economy also eine Win-Win-Situation.

„Keine Kostenexplosion“

Ärzttekammer ortet Österreich im guten Durchschnitt.

WIEN. Die Ärztekammer widerspricht der oft geäußerten Kritik, wonach Österreich ein sehr teures Gesundheitssystem habe. Dank des medizinischen Fortschritts würden zwar die Kosten in absoluten Zahlen jährlich steigen, gemessen am Inlandsprodukt habe es aber in den vergangenen Jahren kaum Schwankungen gegeben. „Mit etwas mehr als zehn Prozent liegen wir hier durchaus im Mittelfeld mit vergleichbaren Staaten“, sagt Ärztekammerpräsident Thomas Szekeres.



© Stefan Seelig/Ärzttekammer für Wien

Vergleich mit Deutschland

Man dürfe als Vergleich nicht immer nur den EU-Durchschnitt heranziehen: „Unsere Benchmark sind Länder wie Deutschland oder die skandinavischen Staaten, und nicht unbedingt die EU-28.“ Hier zeige sich, dass – gemessen am BIP – Österreich weniger ausbe als etwa Deutschland oder die Schweiz, „und das bei einem ähnlich guten Gesund-

heitssystem“. Und auch die Pro-Kopf-Ausgaben lägen in Österreich niedriger als etwa in Deutschland, Schweden oder Luxemburg. Natürlich müsse es Aufgabe von allen sein, die vorhandenen Mittel bestmöglich einzusetzen. „Allerdings muss die Ökonomie immer den medizinischen Erfordernissen folgen, und nie umgekehrt.“ (red)

Inhalt

Krankenkassen im Vergleich 120

Ausgaben steigen, Pflege wird zur künftigen Herausforderung

Privatversicherungen 122

Unica ist weiterhin die klare Nummer eins bei Krankenversicherungen

Arzneimittel 123

Ausgaben für Medikamente steigen im Jahresvergleich

Interview 124

Marktforscher Martin Spatz (IQVIA) sieht Umbrüche in der Pharmabranche

Ärztemangel 125

Auch die Ärzte werden immer älter; vor allem Allgemeinmediziner fehlen